

Über die
Mitwirkung der Medizin
am inneren Ausbaue
des deutschen Reiches.

Rede

beim Antritte des Rektorates

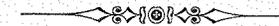
der

Königlichen Christian-Albrechts-Universität

am 6. März 1905

gehalten von

Dr. ARNOLD HELLER,
ordentlichem Professor der Medizin.



Kiel 1905.

Kommissionsverlag für die Universität Kiel,
Lipsius & Tischer.

Druck von Schmidt & Klaunig.

Königliche Hoheit!

Hochansehnliche Versammlung!

Durch das Vertrauen der Kollegen zu dem höchsten akademischen Ehrenamte berufen stehe ich vor einem Abschnitte der akademischen Laufbahn, der gar manche verantwortungsvolle Arbeit und Mühen bringt. Wie ein Wanderer vor einem wichtigen Abschnitte seiner Wanderschaft stille steht, um rückwärts auf den zurückgelegten Weg, vorwärts auf den kommenden zu blicken, so dürfte es auch für einen akademischen Lehrer nicht unzweckmäßig sein, bei solchem Anlasse einen Halt zu machen, zu prüfen, was geleistet ist, welche Aufgaben bevorstehen, zu prüfen namentlich, ob wir in Forschung und Unterricht mit den großen Fortschritten auf anderen Gebieten Schritt halten. Von solcher zeitweiliger Prüfung darf auch nicht die große Anerkennung des Auslandes und sein Bestreben, den unseren ähnliche Einrichtungen auf seinem Boden einzuführen, abhalten.

Um so mehr aber müssen die Universitäten solcher Selbstprüfung sich unterziehen, je lauter sich Stimmen hören lassen, welche den Vorwurf erheben, daß die Universitäten nicht mehr genügend für das praktische Leben ausbildeten. Gehen sie doch so weit, zu verlangen, daß unsere Schulen aus Lehranstalten in Lehrwerkstätten sich umwandeln müßten. Während früher die Bildung als solche, ohne weitere Rücksicht auf irgend eine Verwendung angestrebt worden sei, sei dies Geschlecht von Menschen so gut wie ausgestorben. Niemand wende sich an die Wissenschaft des Geistes als Endzweck; der Forscher beginne jetzt seine Tätigkeit dort, wo das Wissen aufhört, dessen Menge ihm nur als ein unvermeidliches Übel erscheine.

Wenn auch zuzugeben ist, daß durch den Zwang der Verhältnisse die wissenschaftliche Betätigung weit realistischer geworden

ist, so würden doch die Universitäten selbst die Axt an die Wurzel ihres Daseins legen, wollten sie nach den soeben skizzierten Anschauungen sich einrichten.

Noch immer halten wir den Wahlspruch des Mannes hoch, dessen Büste hier unseren Festraum ziert, des Kliniklers Bartels, eines hervorragenden Praktikers: „Forschet nach der Wahrheit und fraget nicht, was sie nützt“. Nur eine Forschung, welche nicht die Befriedigung praktischer Bedürfnisse allein sich als Ziel nimmt, vermag das größte Maß nützlich zu verwertenden Wissens zu schaffen. Die größten praktisch verwertbaren Erfindungen sind stets die Früchte rein wissenschaftlicher Forschung gewesen.

Wiederum erinnere ich als Beispiel an einen Gelehrten, der hier unter uns gewirkt hat, Heinrich R. Herz*), aus dessen streng wissenschaftlichen Forschungen eine Fülle der praktisch wichtigsten Fortschritte auf dem Gebiete der Elektrizität hervorgegangen ist; ich nenne nur Röntgenstrahlen und die drahtlose Telegrafie.

Auch auf dem Gebiete der medizinischen Fakultät, der ich angehöre, sind viele Stimmen laut geworden, welche die praktische Ausbildung der jungen Ärzte auf den Universitäten für ungenügend erklären. Diesen Klagen ist auch durch Einführung eines „praktischen Jahres“ nach vollendetem Studium Rechnung getragen worden.

Ohne den großen Vorteil einer praktischen Ausbildung im Krankenhausdienste bestreiten zu wollen, den sich auch seither ein nicht geringer Teil der jungen Ärzte nicht entgehen ließ, halten doch viele von uns die genannten Klagen für unberechtigt. Es kann nur heilsam sein, es offen auszusprechen, daß die sogenannte ungenügende praktische Ausbildung zum großen Teile darauf beruht, daß so viele in den ersten Semestern die akademische Freiheit mißbrauchen und versäumen, sich die unerläßlichen grundlegenden Kenntnisse zu erwerben, ohne welche der Besuch der Kliniken für sie völlig nutzlos ist. Die Lehren der Physik und Chemie, der Anatomie und Physiologie, der Pathologie müssen ein sicherer Besitz geworden sein; nur wenn sie bequem zur Verfügung stehen, ist der Geist frei zur Aufnahme der weiteren Aufgaben. Wer diese Vorkenntnisse nicht besitzt, versteht die Sprache, welche in der Klinik gesprochen wird, nicht.

*) Von 1883—1885.

Für solche kann auch das praktische Jahr keinen wesentlichen Nutzen, nur eine gewisse Routine bringen. Es ist mit ihnen, wie wenn man ein Haus mit mangelhaften Fundamenten durch dickere Mauern im obersten Stockwerke verbessern wollte.

Jedenfalls können wir uns darauf berufen, daß alle die Männer, welche jetzt in medizinischer Wissenschaft und Praxis Hervorragendes leisten, aus den Hörsälen und Instituten unserer Universitäten hervorgegangen sind.

Als ich vor etwa 2 Jahrzehnten zum erstenmale an gleicher Stelle stand, gab ich eine Übersicht über die Entwicklung der medizinischen Wissenschaft bis zu jenem Zeitpunkte; ich durfte den Ausspruch wagen, daß in den letzten 40 Jahren die medizinische Wissenschaft größere Fortschritte gemacht habe, als in den 2300 Jahren vorher seit des Hippokrates Zeiten.

Seitdem ist kein Stillstand eingetreten, sondern in rastloser Tätigkeit sind auf allen Gebieten Erfolge erzielt, wie nie vorher.

Von den segensreichen Folgen, welche diese Fortschritte für das Gemeinwohl gebracht haben und besonders, in welchem Maße die Medizin am inneren Ausbaue des deutschen Reiches mitgewirkt hat, darüber möchte ich mir erlauben zu sprechen.

Deutschland, das noch bis über die Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts an den Folgen der Kriege litt, welche sich bei seiner Uneinigkeit und Zerrissenheit auf seinem Boden abspielten, war trotz des Fleißes, der Sparsamkeit und Genügsamkeit seiner Bevölkerung ein armes Land.

Als aber das neue deutsche Reich nach blutigen siegreichen Kämpfen begründet war, begann Gewerbe, Industrie und Handel in ungeahnter Weise aufzublühen; zugleich aber traten um so greller die Unterschiede zwischen Arm und Reich hervor, die Gefahr des sozialen Elendes drohte in erhöhtem Maße.

Da wagte der ehrwürdige Gründer des Reiches, Kaiser Wilhelm I. mit seinem großen Kanzler Bismarck den kühnen Schritt, die drohende Gefahr durch eine soziale Gesetzgebung, für die es kein Vorbild gab, zu beschwören. Sie sollte

„neue und dauernde Bürgschaften des inneren Friedens und „größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Beistandes für die „Hilfsbedürftigen“

bringen, wie die Worte der Thronrede zur Eröffnung des Reichstages vom Jahre 1881 lauteten.

Keinem Zweifel unterliegt es, daß in wirtschaftlicher Beziehung ein gewagter Schritt damit getan war. Lasten wurden dem Gewerbe, der Industrie, dem Handel auferlegt, wie sie in keinem der mit Deutschland im Wettbewerbe stehenden Ländern die Produktionskosten belasten.

Aber es hat diese gewaltige Tat sozialer Fürsorge einen unberechenbaren Segen für das ganze Reich gebracht, weil die Arbeiterbevölkerung in ihrer Gesamtlage nach ihren materiellen, hygienischen und geistigen Interessen durch sie eine ganz ungemeine Förderung erfuhr.

Dieser Hebung des Arbeiterstandes verdanken wir wiederum zu einem nicht geringen Teile den bedeutenden Fortschritt in Gewerbe und Industrie der letzten Jahrzehnte.

Welch ein gewaltiger Abstand zwischen dem Deutschland auf der Weltausstellung in Philadelphia 1871, auf welcher der deutsche Reichskommissar Professor Reuleaux das harte Wort über die deutsche Ausstellung fällte „billig und schlecht“ — und dem Deutschland, welches auf der vorjährigen Ausstellung in St. Louis den glänzendsten Triumph erlebte.

Naturgemäß muß dieser Erfolg seine Früchte für die deutsche Industrie tragen; in dem schon jetzt ins Ungeheuere gestiegenen internationalen Handelsverkehre muß er sich geltend machen. Dieser ist jetzt der Maßstab für die Bedeutung eines Volkes geworden; nach ihm muß das deutsche Volk sich richten, will es seinen Platz im Wettbewerbe der Völker bewahren.

Sehr verschieden sind die Gaben unter den am großen Handelswettstreit beteiligten Völkern verteilt. Amerika hat den unermesslichen natürlichen Reichtum seines Landes, — Rußland ist trotz der gegenwärtigen trostlosen Wirren, ein Land voll Zukunft, ein Reich von unendlicher Ausdehnung mit allem, was die Erde an Schätzen bietet — England hat den alten großen Kapitalbesitz, den Reichtum seiner Kolonien und die Beherrschung aller Meeresstraßen — Deutschland von dem allen nichts, nur die Tüchtigkeit seiner Bevölkerung und dank seinem ehrenhaften und pflichttreuen Beamtenstande eine unvergleichliche Ordnung im Innern.

Diese Tüchtigkeit zu einem ausschlaggebenden Faktor im Völkergetriebe zu machen, muß das Ziel sein. Denn dem Volke

wird schließlich im Wettbewerbe der Sieg am sichersten sein, welches über die größten Reserven an Volkskraft und Volksgesundheit verfügt.

Nach der einen Seite sorgen Schulen jeder Art, an deren zweckmäßigem Ausbaue beständig gearbeitet wird, für die Erreichung des Zieles durch möglichst gute Jugenderziehung.

Nach der anderen Seite hin tritt die soziale Gesetzgebung ein. Sie schützt jetzt die durch Alter, Invalidität oder Krankheit arbeitsunfähigen davor, zu verarmen und der privaten oder öffentlichen Armenpflege anheim zu fallen. Zahlenmäßige Nachweise der Leistungen der sozialen Gesetzgebung würden ermüden. Ein Beispiel wähle ich nur, um davon einen Begriff zu geben, welche Summen zur Wiederherstellung der Gesundheit der deutschen Arbeiter aufgewandt werden. Von 1885—1900 sind 1729 Millionen Mark allein von den Krankenkassen für die Krankenfürsorge ausgegeben worden. Ohne die Krankenkassen wären Hunderttausende deutscher Arbeiter aus Mangel an genügender Krankenpflege frühzeitig zu Grunde gegangen.

Seitdem hat die Krankenversicherung noch weiteren Ausbau erfahren.

Die Hauptlast dieser gewaltigen Fürsorge-Einrichtungen ruht auf den Schultern des ärztlichen Standes. Nur ein tüchtiger durchgebildeter Ärztestand war fähig, die große Zahl der neuen Aufgaben zu lösen. Nehmen wir beispielsweise die Unfallgesetzgebung; sie stellt die Frage, ob bestimmte krankhafte Störungen oder ein Todesfall durch einen Unfall herbeigeführt sind und deshalb eine Unfallrente beansprucht werden kann. Für die Chirurgie, welche es von jeher vielfach mit den Folgen gröberer äußerer Einwirkungen zu tun hatte, waren die Aufgaben verhältnismäßig leichter, als für die innere Medizin. Hier mußte die Lehre von der Entstehung innerer Krankheiten durch äußere Gewalteinwirkungen fast ganz neu geschaffen werden. Wer nicht mit diesen Fragen zu tun hat, vermag sich keine Vorstellung von den zu bewältigenden Schwierigkeiten zu machen, die sich oft der Lösung entgegenstellen, besonders wenn eine längere Zeit zwischen der angeblichen Ursache, einem Unfälle und dem Krankheitsausbruche verflossen ist. Erschwerend kommt die große Neigung vieler hinzu, bewußt oder unbewußt die Beschwerden zu übertreiben.

Groß ist die Verantwortung, die den Ärzten auferlegt ist, schwer oft die Entscheidung. Einerseits soll nicht die Unfallrente einem Verletzten oder Hinterbliebenen mit Unrecht versagt werden, andererseits darf nicht — aus Mitleid vielleicht — mit Unrecht eine Rente zuerkannt werden. In letzterem Falle entsteht die Gefahr, daß die finanzielle Durchführbarkeit der Fürsorge-Einrichtung durch zu große Belastung in Frage gestellt wird.

Mit ganz gewaltigen Mitteln tritt die Gesetzgebung hier ein, um dem sozialen Elende zu steuern. Für die christliche Caritas, welche seither mit geringen Mitteln, aber mit um so größerer Hingebung Elend und Krankheit zu lindern bestrebt war, bleibt immer noch ein weites Feld der Betätigung besonders in den Kreisen, welche noch nicht von der sozialen Gesetzgebung umfaßt werden können.

Ist schon auf dem Gebiete der Fürsorge für Kranke und Verletzte die Mitwirkung des ärztlichen Standes eine so bedeutungsvolle, so hat auch bei Lösung der noch wichtigeren Aufgabe, der Vorbeuge und Verhütung der Krankheiten die medizinische Wissenschaft nicht versagt. Auch auf diesem Gebiete ist Deutschland den anderen Kulturländern vorangegangen. Allerdings liegt der Beginn dieser Tätigkeit viel weiter zurück.

Die segensreiche Entdeckung des englischen Arztes Jenner, die Kuhpockenimpfung hat Deutschland sich zuerst zu nutze gemacht. Meine engere Heimat Bayern ist, wie auf anderen hygienischen Gebieten, auch damit vorangegangen und hat sie 1807 schon gesetzlich eingeführt, die anderen deutschen Staaten folgten später nach. Das deutsche Reich aber hat sie dann auf breiterer gesetzlicher Basis eingeführt und besonders auch die Schutzmaßnahmen so ausgebaut, daß Unglücksfälle kaum mehr vorkommen. Dem ist es zu danken, daß in Deutschland die Pocken fast ausgerottet sind, während rings um Deutschland herum sie zahlreiche Opfer fordern.

Weiter seien die Gewerbekrankheiten erwähnt, welche früher vielen Arbeitern Siechtum und vorzeitigen Tod brachten. Unter ihnen stehen die durch Staubeinatmung bedingten Krankheiten obenan, die durch F. A. Zenkers grundlegende Arbeiten klargelegt wurden. Weitgehende Schutzeinrichtungen sind seitdem eingeführt.

Das Gesetz über den Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln hat den niederträchtigen habgierigen Fälschern das

Handwerk gelegt und rasch außerordentliche Verbesserung der wichtigsten Nahrungsmittel herbeigeführt. Dadurch ist den früher so häufigen, durch verfälschte oder verdorbene Nahrungsmittel verursachten Massenerkrankungen vorgebeugt.

Es würde zu weit führen, die gesetzlichen Maßregeln gegen zahlreiche andere wichtige Krankheiten aufzuzählen, welche auf Grund medizinischer Forschung getroffen sind.

In wie hohem Maße aber schon jetzt die großen Fortschritte in Chirurgie, innerer Medizin und Hygiene sich geltend machen, mögen wenige Zahlen lehren.

Während 1871 in Deutschland bei 41 Millionen Einwohnern 1 272 000 starben, d. h. 31 auf 1000, starben 1901 bei 57 Millionen nur 1 240 000 d. h. 21,8 auf 1000 — es starben also 372 000 Menschen weniger, als nach dem 1871 bestehenden Verhältnisse der Fall gewesen wäre.

Obwohl die Sterblichkeit in diesen 30 Jahren von 31 auf 21 pro tausend Einwohner herabgemindert ist, so ist sie doch immer noch zu hoch, wenn wir bedenken, daß es Landesteile gibt, in denen sie weit geringer ist. Sie muß noch herabgedrückt werden, um die großen nationalen Verluste zu vermindern.

Engel hat berechnet, daß die Aufziehung eines Arbeiterkindes bis zum Beginne der Schaffenszeit 3700 Mark kostet. Nach den Mitteilungen des Reichsversicherungsamtes kommen auf jeden Todesfall 8—900 Krankheitstage unter der Arbeiterbevölkerung. Darnach berechnet sich 1902 der Verlust durch Krankheit und Tod in Berlin auf mehr als 100 Millionen Mark, für das deutsche Reich auf 2 Milliarden.

Es ist das eine erschreckend hohe Summe, bei welcher nur der materielle Verlust, nicht aber die Fülle von Kummer, Sorgen, Schmerzen und Leiden in Rechnung gestellt werden kann.

Es ist eine Krankheit, welche für die Höhe von Krankheits- und Sterbezahlen besonders ins Gewicht fällt, die Tuberkulose oder nach der wichtigsten Form ihres Auftretens, die Schwindsucht. Gegen sie ist wieder zuerst in Deutschland und von hier ausgehend in allen Kulturländern der Kampf eröffnet.

Robert Koch hat Ende der siebziger Jahre durch neue bakteriologische Forschungsmethoden eine neue Ära in der Erforschung und Bekämpfung der Infektionskrankheiten eröffnet.

Mit Hilfe dieser Methoden hat Koch einen Bazillus als Erreger der Tuberkulose entdeckt und durch eine große Reihe von Experimenten zweifellos festgestellt. Im Anschlusse daran sind unzählige Arbeiten erschienen, welche die Art des Eindringens, der Verbreitung dieses Bazillus im menschlichen Körper, und die durch ihn hervorgerufenen Veränderungen feststellten. Zahlreiche Fragen, über welche die Ansichten der Forscher weit auseinandergingen, sind gelöst, bald dürfen wir auch die Entscheidung der letzten erwarten, welche zur völligen Ausrottung noch nötig ist.

Während über die Mitte des jüngst vergangenen Jahrhunderts hinaus die Tuberkulose für unheilbar galt, hat zuerst Brehmer 1853 die Schwindsucht für heilbar erklärt. Durch die Erfolge in seiner Heilanstalt in Görbersdorf hat er diese Behauptung als richtig erwiesen.

Auch die pathologische Anatomie hat bald nachgewiesen, daß bei nicht wenigen Menschen sich zum Stillstand gekommene oder auch ausgeheilte Tuberkulose findet.

So fand ich unter 936 Kindern, bei denen irgend eine tuberkulöse Veränderung angetroffen wurde, 112 = 12% mit zum Stillstande gekommener oder ausgeheilte Tuberkulose. Unter 2697 Erwachsenen mit Tuberkulose befanden sich sogar 383 = 14,2% mit stillestehender oder ausgeheilte Tuberkulose.

Nach Brehmers Vorgang wurden bald zahlreiche Heilstätten für Lungenkranke errichtet; doch waren sie der hohen Kosten wegen nur Bemittelten zugänglich.

Wiederum war es Deutschland, welches voranging, auch für Minderbemittelte solche Heilstätten zu schaffen. Unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin besteht seit 1895 das „deutsche Zentral-Komitee zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke“ auf dessen Anregung und mit dessen Unterstützung zahlreiche Volksheilstätten errichtet sind. Es bestehen solche jetzt etwa 100 mit etwa 6000 Betten.

Über die Erfolge dieser Heilstätten wird günstiges berichtet; noch aber ist ein bestimmtes Urteil nicht möglich; dazu ist die Zeit zu kurz und die Angaben sowohl über den Zustand der Kranken bei der Aufnahme und bei der Entlassung, besonders aber über die Dauer der erzielten Besserungen oder Heilungen nicht genügend.

Wenn wir aber, wie vorher erwähnt, wissen, daß eine recht erhebliche Zahl auch in ihren ungünstigen Lebensverhältnissen sogar

zur Ausheilung kommt, so darf die Hoffnung gehegt werden, daß zeitweilige Versetzung unter solch günstige Verhältnisse, wie in diesen Heilstätten, nicht ohne die günstigsten Erfolge bleiben kann.

Mag man nun aber die zu erzielenden Erfolge der Volksheilstätten so hoch als möglich einschätzen, so ist es doch nur ein kleiner Teil der Hunderttausende von Schwindsüchtigen, der darin Aufnahme finden kann. Allerdings ist ein nicht zu unterschätzender Nebengewinn, daß jeder aus solcher Heilstätte Entlassene in seinem Kreise die Lehren einer vernünftigen Lebensweise und der hygienisch wichtigen Maßregeln zur Verhütung der Tuberkulose verbreiten wird.

Aber zu einer wirklichen Ausrottung der Tuberkulose, welche doch das Ziel sein muß, können die Heilstätten nicht führen.

Schon der Umstand, daß in ihnen nur beginnende Fälle von Lungenerkrankung Aufnahme finden können, würde dies unerreich lassen. Denn gerade die schweren Fälle, welche ohne Unterbrechung unendliche Mengen von Tuberkelbazillen aussäen, sind eine immerwährende Quelle von Neuansteckung.

Andere Maßnahmen sind unerlässlich, welche gerade bei diesen gefährlichsten Fällen eingreifen müssen, welche von den Heilstätten nicht getroffen werden können.

In glücklicher Weise leisten dies die jetzt überall entstehenden Fürsorgestellen für Lungenkranke. Sie haben die Aufgabe, die Lungenkranke zu ermitteln, sie und ihre Familien ärztlich zu untersuchen, zu beraten, sie wirtschaftlich zu unterstützen, ihre Aufnahme in geeignete Anstalten zu bewirken; namentlich haben sie auf Isolierung solcher Kranker hinzuwirken, welche für ihre Umgebung die Gefahr der Ansteckung bieten.

Diese Form der Tuberkulose-Bekämpfung gehört zu den Aufgaben der Gemeinden. Die sehr beträchtlichen Kosten müssen, soweit nicht die Versicherungsanstalten herbeigezogen werden können, die Gemeinden tragen. Auch unsere Stadtverwaltung hat in ihren jüngsten Etatsberatungen eine erhebliche Summe zu diesem Zwecke bewilligt.

Gerade mit Bezug auf diesen praktisch wichtigsten Punkt, der Isolierung der gefährlichsten Quellen für die Tuberkulose-Verbreitung hat man die Frage der Tuberkulose-Bekämpfung als eine Wohnungsfrage bezeichnet. Denn in den menschenüberfüllten Wohnungen der Armen ist die Quelle für die enorme Tuberkulose-Verbreitung. Im Jahre 1900 trafen z. B. in Hamburg auf 1000 Einwohnern in

der Steuerstufe von 9—1200 Mark 7,82 Todesfälle an Lungenschwindsucht; nur 1,57 auf die Steuerstufe von 3500—5000 Mark Einkommen.

Aber diese Krankheit macht auch vor den Palästen der Reichen und vor Fürstenschlössern nicht Halt. Ihre Ausrottung in den ärmeren Schichten bringt auch den besser Gestellten Schutz.

Wenn auch durch alle diese mit großen Mitteln, Aufopferung und Energie ins Werk gesetzten Veranstaltungen zweifellos eine bedeutende Verminderung der Tuberkulose erzielt werden muß, so wird damit kaum möglich sein, sie so ganz auszutilgen wie die Menschenpocken.

Noch fehlt eine Methode, durch welche der Mensch gegen die Tuberkulose geschützt würde, wie durch die Kuhpockenimpfung gegen Menschenpocken. Zwar hatte R. Koch gehofft, in seinem Tuberkulin das Mittel gefunden zu haben, durch dessen Einimpfung die Tuberkulose getilgt werden könnte. Durch die besondere Ungunst der Verhältnisse ist es vielleicht stärker in Miskredit gekommen, als es verdiente. Zahlreiche Forscher sind an der Arbeit ein solches Heilserum zu finden, sehr gute Resultate sind schon jetzt berichtet, binnen kurzem darf der volle Erfolg erhofft werden.

Aus den in kurzen Zügen vorgeführten Leistungen der medizinischen Wissenschaft und des ärztlichen Standes ergibt sich wohl, daß die Universitäten in Forschung und Unterricht nicht zurückgeblieben sind, daß sie die jungen Ärzte nicht ungenügend vorbereitet ins Leben entließen, sobald diese nur die gebotenen Mittel der Ausbildung benutzten; und gerade diese Mittel der Ausbildung und die Technik des Unterrichtes haben in der Medizin in den letzten Jahrzehnten erstaunliche Fortschritte gemacht.

Wir dürfen deshalb wohl, wie seither, als unsere Aufgabe festhalten, die wissenschaftlichen Grundlagen zu lehren und die Methoden, nach welchen sie für das praktische Leben verwertet werden.

Unmöglich kann in der verhältnismäßig kurzen Studienzeit ein junger Arzt alle vorkommenden Krankheiten am Krankenbett gesehen haben. Ein wissenschaftlich gebildeter Arzt wird auch eine nie gesehene Krankheit erkennen können, einem bloßen Routinier dürfte

das kaum gelingen. In gewissem Sinne läßt sich der Satz von Descartes hier anwenden „wer die Wissenschaft vom Allgemeinen besitzt, besitzt die Wissenschaft aller einzelnen Dinge“.

Reich, Staaten und Gemeinden arbeiten mit gewaltigen Mitteln an der Hebung der Gesundheit der breiten Volksmassen, die medizinische Wissenschaft und der ärztliche Stand dürfen sich getrost das Verdienst zuschreiben, an ihrem Teile pflichtgetreu am inneren Ausbaue des deutschen Reiches mitzuarbeiten, durch Hebung und Erhaltung der Volkskraft, sei es zum friedlichen Wettbewerbe in Gewerbe, Industrie und Handel, sei es zu starker Rüstung, dem besten Mittel zur Erhaltung des Friedens.

Patriotische Pflicht unserer akademischen Jugend, den künftigen Führern und Leitern unseres Volkes, ist es, an sich selbst mitzuarbeiten, um gesund an Leib und Seele in den Dienst des Vaterlandes treten zu können, wenn ihre Zeit gekommen.

Die akademische Freiheit, deren Kern die Freiheit der Forschung, des Lehrens und des Lernens, halten wir alle hoch. Hüten wir uns, daß wir nicht durch Überschreiten der weiten aber nicht sehr deutlich gezogenen Grenzen die Zahl derer vermehren, welche sie gerne beschneiden möchten.

Die gelehrten Berufe gönnen den ihnen sich widmenden eine so lange Ausbildungszeit, wie in keinem anderen Berufe denkbar. Diese vollkommene Freiheit von äußerem Zwange legt umsomehr die Pflicht der Selbstzucht und Selbsterziehung auf. Durch diese Selbsterziehung, nicht durch äußeren Zwang kann der Charakter sich bilden. Mag auch in dieser Zeit der Freiheit die überschäumende Jugendlust zuweilen etwas über das Maß hinausschießen; es ist das nicht tragisch zu nehmen; der Most muß gären, soll ein edler Wein daraus werden, aber Edelgärung muß es sein, sonst gibt es einen sauren Krätzer. Aber nicht vergessen darf werden, daß in dieser Zeit die Waffen für den harten Kampf ums Dasein geschmiedet werden müssen. Nur in strenger Arbeit geschieht dies. Überwindung von Schwierigkeiten in wissenschaftlicher Arbeit gewährt ebenso hohen Genuß, wie die Überwindung von Schwierigkeiten in irgend einem Sport. Die Kräfte wachsen dabei zur Überwindung neuer Schwierigkeiten.

Einen Wert fürs ganze Leben hat es, einmal in einem auch noch so engen Gebiete wissenschaftlich gearbeitet zu haben.

Um hierzu anzuregen, werden in jedem Jahre Preisaufgaben gestellt, zu denen die Mittel durch eine Stiftung der Holländer Samuel Schass, ein besonderer Freund der Wissenschaften gewährt hat.

Ihre Verkündung liegt mir nun ob.